Wolfgang Pape

Ur- und Frühgeschichte

„Wir müssen leider feststellen, daß die Prähistorie in erheblichem Maße zum Schmieden einer Waffe beigetragen hat, die mit Sicherheit 4,5 Millionen Menschen das Leben gekostet hat.“

Johannes Diderik van der Waals¹

Die deutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung ist noch sehr weit davon entfernt, sich im Sinne einer Analyse zu ihrer eigenen Rolle im und vor dem „Dritten Reich“ äußern zu können. Während etwa die Historiker jetzt bereits den zweiten, wenn nicht dritten Anlauf zur Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte machen, beginnen wir gerade den ersten. Die erste Tagung des Faches zu diesem Thema fand 1998 in Berlin² statt, 1999 gefolgt von einem Arbeitsgespräch in Freiburg³. Davor herrschten weitgehend Schweigen und Beschwichtigung. Bald nach 1945 äußerten sich einige Prähistoriker in knappen, weitgehend exkulpierenden Artikeln, die alle Schuldvorwürfe auf eine kleine Gruppe von Prähistorikern konzentrierten. Danach ging das Fach zum Wiederaufbau, zur Sicherung der erreichten Positionen und zu unverfänglichen Fragestellungen über. Beschäftigung mit und Fragen nach dem „Dritten Reich“ waren lange Zeit verpönt. Neuerdings mehren sich die Arbeiten zu diesem Thema, aber auch hier überwiegt noch die lange eingeübte Tendenz zur relativierenden Verharmlosung. Sprachregelungen und Absprachen aus der Ära der Entnazifizierung erweisen sich als trag- und lebensfähig über ein halbes Jahrhundert hinweg, werden bei allem Bemühen um Aufklärung noch von Vertretern der „Enkel“-Generation nacherzählt. Und die Fraktion der Nesthygieniker ist immer noch groß.

¹ Sinngemäß nach: *Johannes Diderik van der Waals, Praehistorie en mythevorming* (Groningen 1969) 5.

² Humboldt-Universität 19.–23. 11. 1998, s. *Achim Leube* (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in Deutschland in den Jahren 1933–1945* (im Druck). Der dortige Beitrag „Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945“ wird hier in gekürzter Fassung und mit einigen Ergänzungen nochmals vorgelegt.

³ *Heiko Steuer* (Hrsg.), *Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995* (Berlin, New York 2001).

Wir fangen also erst jetzt an, die Schutthaufen der Legendenbildung abzutragen und Fakten und Daten freizulegen. Eine analytische Betrachtung der Rolle ist daher erst in Ansätzen möglich, im Vordergrund steht vorerst noch die rein deskriptive Bestandsaufnahme.

Selbst eindeutige Fakten sind entweder unbekannt oder in ihrer Bewertung strittig, dafür drei Beispiele: Im Internet lief im Januar 2000 eine weitgehend durch Unwissenheit gekennzeichnete Diskussion⁴ unter anderem darüber, ob der frühere Tübinger Prähistoriker Gustav Riek ein Nazi gewesen sei. Eine Seite räumt zwar seine Zugehörigkeit zur SS und seine Ausgrabungstätigkeit für diese ein, übergeht seinen Parteieintritt im Jahre 1929⁵ oder kennt ihn nicht und meint, er sei „ganz gewiß niemals ein Nazi“ gewesen. Die Gegenseite beharrt darauf, Riek sei einer gewesen. In der Diskussion nicht erwähnt und nur nachträglich durch einen Literaturhinweis angedeutet wird die eigentlich schon lange bekannte Tatsache, daß Riek als SS-Hauptsturmführer die Absperrmaßnahmen leitete, während im SS-Sonderlager/KZ Hinzert an einem Tag im Oktober 1941 mindestens 40, vermutlich sogar 70 sowjetische „Kommissare“ mit Zyankali „abgespritzt“ wurden⁶.

Die Bevölkerung der Stadt Ahrensburg ist heillos zerstritten über der Frage, ob ein archäologischer Lehrpfad nach deren Ehrenbürger Alfred Rust benannt werden soll und wie in diesem Zusammenhang dessen jetzt erst wahrgenommene Tätigkeit für das „Ahnenerbe“ und seine freiwillige Meldung zur Waffen-SS zu bewerten sei.

In Wilhelmshaven schließlich sollen die Mitarbeiter des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, früher Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, sehr betroffen gewesen sein, als sie erfuhren, daß deren Gründer und langjähriger Direktor auch Leiter einer fast gleichnamigen Forschungsabteilung im „Ahnenerbe“ gewesen war⁷, was spätestens seit 1948 nicht nur aus den einschlägigen Akten hervorging⁸.

⁴ ufg.uni-freiburg.de/arch-de/archiv.

⁵ 01. 08. 1929, Mitgliedsnummer 142 993; 1930 ausgetreten, 1931 wieder eingetreten.

⁶ Rolf Seeliger (Hrsg.), Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute 1 (München 1964) 58; danach Uwe Dietrich Adam, Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich (Tübingen 1977) 190 Anm. 16. Als 1986 in einem Zeitungsartikel Verdächtigungen gegen Riek geäußert wurden, – ohne Bezug auf o.g. Literatur und offenbar ohne Kenntnis der Ermordung der Kommissare – solidarisierten sich viele Kollegen, stellten Stellungnahmen und Dokumente zur Entlastung zusammen und sprachen von „Rufmord“, „in den Schmutz ziehen“ und „mit Dreck [...] beschmeißen“. Vgl. jedoch Raymond Waringo, Die „Aleburg“ bei Befort. Zu den Ausgrabungen einer eisenzeitlichen Abschnittsbefestigung während der „Mittleren Nazizeit“, in: Beaufort im Wandel der Zeiten 1 (Befort [1993]) 55–82, hier 77 ff.; Albert Pütz, Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1940–1945. Das Anklageverfahren gegen Paul Sporrenberg (Frankfurt a. M. u. a. 1998). Barbara Weiter-Matysiak, Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert im Hunsrück, in: Hans-Georg Meyer, Hans Berkessel (Hrsg.), Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz 2: „Für die Außenwelt seid Ihr tot!“ (Mainz 2000) 116–135; Eberhard Klopp, Hinzert – Kein richtiges KZ? Ein Beispiel unter 2000 (Trier 1983) 98 f.

⁷ Nach der Gründung als „Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung“ im Jahre 1938 schlug Herbert Jankuhn 1939 über Wolfram Sievers die Errichtung einer „Forschungs-

Wie die drei Beispiele zeigen, ist der Kenntnisstand immer noch dürftig. Daher sind zur aktiven Rolle des Faches kaum und zur passiven Rolle erst in Ansätzen Aussagen möglich.

Die passive Rolle läßt sich mit dem Begriff „Profiteur“ umschreiben und hinreichend belegen. Die Ur- und Frühgeschichte ist wie kaum ein anderes Fach vom „Dritten Reich“ hofiert worden und hat wie kaum ein anderes davon profitiert, ausgenommen vielleicht noch die Anthropologie mit Einschluß der Rassenhygiene, die Wehrwissenschaft und die Volkskunde sowie „kriegswichtige“ Fächer wie Psychologie oder Medizin.

Dieses Profitieren möchte ich mit einigen Beispielen vorwiegend aus dem Hochschulbereich illustrieren, nicht inhaltlich, sondern nach ganz formalen Kriterien der Organisationsgeschichte wie Zahlen für Abschlüsse, Stellen oder Institutionen.

Der Aufschwung unseres Faches in den dreißiger Jahren ist geradezu sprichwörtlich, wird gerne als Beispiel dafür zitiert, wie unter den Nazis einige sogenannte Weltanschauungswissenschaften besonders gefördert wurden und in bis dahin nicht gekanntem Maße Zuwachs und Zulauf erhielten.

Hoch erfreut über die Verwirklichung der schon lange erhobenen Forderungen zur Verbesserung der Situation der Ur- und Frühgeschichte an Hochschulen, Schulen, Museen und in der Denkmalpflege präsentiert das Fach eindrucksvolle Beispiele für den Aufschwung. So etwa die explosionsartige Zunahme der Teilnehmerzahlen an Vorgeschichtslehrgängen in Breslau⁹ (Abb. 1). Ein vergleichbarer Aufschwung wird voller Stolz vorgeführt anhand der Erfolgsbilanz der Bodendenkmalpflege bis hin zur verbesserten räumlichen Ausstattung und Möblierung der Dienstsitze, auch von Museen und Instituten. Groteske Züge nimmt die Darstellung der Hörerzahlen für Vorgeschichte an der Deutschen Universität Prag an¹⁰, bei der neben den stark schwankenden Zahlen vor allem der „Paradigmenwechsel“ an Garderobe und Frisur der Symbolfiguren nach der deutschen Okkupation auffällt (Abb. 2).

stätte für Wurfenforschung“ innerhalb des „Ahnenerbe“ mit Werner Haarnagel als Leiter vor. Himmler stimmte beidem zu, unter anderem, weil er in seinem typischen Mißtrauen gegenüber – damals – anerkannten Lehrmeinungen irgendwo gehört hatte, daß vielleicht nicht die Küsten absänken, sondern das Meer ansteige. Sievers an Himmler 27. 01. 1939; Sievers an Jankuhn 01. 03. 1939; BAarch (ehem. BDC) Herbert Jankuhn, 8260000680-I fol. 83; 84. Vgl. dagegen *Karl-Ernst Behre* u. *Peter Schmid*, Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung. 60 Jahre Forschungstätigkeit im Küstengebiet (Wilhelmshaven 1998).

⁸ *Hellmut Lehmann-Haupt*, Cultural Looting of the „Ahnenerbe“. Report prepared by Monuments Fine Arts and Archives Section, OMGUS (Berlin 1948) 4, hier allerdings unter der irrigen Bezeichnung „Wüstenforschung“. Die Kenntnis dieser Arbeit verdanke ich Anja Heuß.

⁹ *Hans Seger*, Bericht über die Tätigkeit des Vertrauensmannes für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer Niederschlesiens im Jahre 1934, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit [anfangs: ... für deutsche Vorzeit] 11 (1935) 52–54, Abb. S. 53 oben.

¹⁰ *Lothar Zotz*, Zwei Jahre Aufbauarbeit im Institut für Ur-, Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Karls-Universität Prag, in: Ebd. 17 (1941) 165–174, hier Abb. 1 b–c.

Die Teilnehmerzahl bei den Lehrgängen für heimische Vorgeschichte in Breslau.
1 Figur = 100 Teilnehmer. 1934 = 2000!

Abb. 1: Zahl der Teilnehmer an Vorgeschichtslehrgängen in Breslau.

Der Bodendenkmalpflege gelingt allmählich die Loslösung von den Museen oder der Bau- und Kunstdenkmalpflege. Die als Befreiung aus zweitrangiger Position an wesensfremden Institutionen empfundene Verselbständigung führt zur Gründung von immer mehr Landesämtern für Vorgeschichte, deren Zahl steigt von einem im Jahre 1931 auf immerhin 15 im Jahre 1943 (Abb. 3).

Auch an den Universitäten erlebt das Fach einen rasanten Aufschwung. Lehrstühle für Ur- und Frühgeschichte wurden schon lange gefordert, ihre Zahl blieb jedoch bis zur „Machtergreifung“ gering, um sich dann „schlagartig, wie nach einem geheimen Kommando“ zu vermehren, so ein zeitgenössischer Beobachter im Rückblick¹¹ (Abb. 4). Dem Fach gelingt es damit, seine Präsenz an den Universitäten von einem außerordentlichen, nicht für voll genommenen Lehrstuhl im Jahre 1902 über nur je drei ordentliche und außerordentliche noch im Jahre 1929¹² auf insgesamt 25 ordentliche und außerordentliche Lehrstühle zu steigern¹³ – und diesen Stand nach 1945 zunächst weitgehend zu erhalten.

¹¹ Ernst Wähle, Und es ging mit ihm seinen Weg (Heidelberg 1980) 64.

¹² Unter den Ordinariaten jedoch eines in Wien und ein persönliches in Berlin.

¹³ Darunter allerdings ein Fall, in dem die Ernennung verweigert wurde (Stieren, Münster 1937) und eine pro-forma Ernennung ohne Lehrverpflichtung (Buttler, Göttingen 1938).

Abb. 2: Hörerzahlen in Vorgeschichte an der Karls-Universität Prag, Wintersemester 1933/34 bis Sommersemester 1941, Darstellung von 1941.

Abb. 4: Gesamtzahl prähistorischer Lehrstühle 1902 bis 1942.

Der universitäre Aufstieg der Ur- und Frühgeschichte ließe sich mit zahlreichen weiteren Beispielen belegen. Hier seien nur noch die jährlichen Promotionen dargestellt (Abb. 5), die eine Verlagerung von anfangs fachfremden Dissertationen

Abb. 5: Promotionen von Prähistorikern 1843 bis 1945.

über Promotionen in Klassischer Archäologie, dann mit prähistorischer Thematik aber noch in fremden Fächern, weiter in Kombination mit einem anderen Fach oder im Nebenfach bis schließlich zur Promotion im Hauptfach erkennen lassen. Dieser langwierige Prozeß der Emanzipation, der Herausbildung einer souveränen Disziplin, läßt sich auch an den absoluten Zahlen mit dem kriegsbedingten Gipfel von 1939 ablesen.

Recht kontinuierlich, ohne plötzliche Steigerungsraten, verläuft dagegen die Entwicklung des Lehrkörpers, hier dargestellt die jährlichen Gesamtzahlen der jeweils zur Verfügung stehenden Habilitierten (Abb. 6). Die Entwicklung verläuft stetig, der Erste Weltkrieg führt zu einem leichten Rückgang, eine stärkere Zunahme etwa ab 1938 reflektiert den ersten Promotionsschub einige Jahre zuvor. Daneben zeigt diese Darstellung, daß das Fach schon in den 1920er und frühen 30er Jahren einen recht umfangreichen Lehrkörper vorzuweisen hatte, der überwiegend allerdings noch nicht über Ordinariate und damit die vollen akademischen Rechte verfügte.

Abb. 6: Gesamtzahl habilitierter Prähistoriker 1853 bis 1945.

Daß auch für die Ur- und Frühgeschichte im „Dritten Reich“ eine bereits vorher angelegte Tendenz verstärkt aufgegriffen und beschleunigt wurde, soll mit den beiden letzten Beispielen aus dem Hochschulbereich verdeutlicht werden. Auch die Lehrveranstaltungen (Abb. 7) nehmen bereits in den 1920er Jahren deutlich zu, und zwar sowohl die Zahl der Orte, an denen Prähistorie gelehrt wird, als auch die der lehrenden Personen. Schon in den 20er, vor allem aber in den 30er Jahren übersteigt die Zahl der Personen deutlich die der Orte, die Zeit der „Einmannbetriebe“ ist vorbei.

Abb. 7: Prähistorische Lehrveranstaltungen nach Orten und Personen, Sommersemester 1900 bis Wintersemester 1943/44.

Eigentlich müßten alle Beispiele aus den Universitäten deutlich überhöht dargestellt werden. Denn zwischen 1931 und 1937 halbiert sich die Zahl der Studierenden¹⁴, daneben schrumpft die Ausstattung politisch weniger erwünschter Fächer deutlich; der enorme Aufschwung der Ur- und Frühgeschichte erfolgt gleichsam antizyklisch. Und als Fazit muß formuliert werden, daß der Aufschwung der Ur- und Frühgeschichte im „Dritten Reich“ mehr ein qualitativer als quantitativer war, ein Aufstieg zur vollen akademischen Anerkennung¹⁵.

Schon Abb. 7 ließ einen Abschwung bei den Lehrveranstaltungen ab 1937/38 erkennen, deutlicher noch wird diese gegenläufige Tendenz, wenn die Lehrveranstaltungen in Semesterwochenstunden ausgedrückt werden (Abb. 8). Nach dem absoluten Höhepunkt von 200 Wochenstunden im Wintersemester 1935/36¹⁶ erlahmt der Lehrreifer deutlich. Hier darf wohl vermutet werden, daß bei einer ganzen Reihe von Prähistorikern die Euphorie der ersten Jahre des „Dritten Reiches“ verfliegen war.

Eine vergleichbare Ermüdungserscheinung ist abzulesen an der Zahl prähistorischer Artikel im „Völkischen Beobachter“¹⁷ (Abb. 9). Offenbar wurden die Leser sehr bald der ständigen Verherrlichung alles Nordischen und Germanischen überdrüssig. Oder die Verantwortlichen hatten erkannt, daß der „Dauerbeschuß“ mit nordisch-germanischen Themen und die maßlosen Übertreibungen zur Ermüdung führen und die Gefahr der Lächerlichkeit in sich bergen konnten.

Parallel zu diesem beispiellosen Aufschwung der Ur- und Frühgeschichte als wissenschaftlicher Disziplin erfolgte eine ebenfalls kaum noch vorstellbare Popularisierung und Vulgarisierung ihrer Ergebnisse. Dafür nur zwei Beispiele:

Eine bekannte Schuhcremefabrik erkennt den Geist der Zeit und gibt mit „freundlicher Unterstützung mehrerer namhafter Vorgeschichtsforscher“ Alben heraus (Abb. 10), in die man bunte Sammelbildchen zur Ur- und Frühgeschichte einkleben kann¹⁸. Die Sammelalben erschienen ab 1937, wurden sogar neu aufgelegt und hatten offenbar eine so hohe Auflage, daß sie heute noch ohne große Probleme antiquarisch zu beschaffen sind. In Text und Bildchen wird die damalige Lehrmeinung dargeboten und eine ungebrochene Kontinuität von der Jungsteinzeit bis zum deutschen Mittelalter beschworen. Das ganze ist ansprechend aufgemacht, und die Bildchen bieten eine gekonnte Mischung aus friedlich-idyllischen

¹⁴ Vgl. z. B. *Hartmut Titze*, Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820–1944. Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte I,1 (Göttingen 1987) 26 Abb. 1.

¹⁵ Allerdings blieb das Fach immer noch so „klein“, daß es in der Fächerdifferenzierung der Hochschulstatistiken bis 1941 nicht getrennt ausgeworfen wurde, s. *Hartmut Titze* (wie Anm. 14) 83, 121 ff.

¹⁶ Hinzuzurechnen wären in diesem Semester noch knapp 30 Semesterwochenstunden Prähistorie an den Hochschulen für Lehrerbildung. Dort steigert sich das Angebot in den folgenden Semestern bis auf über 80 SWS, während an den Universitäten schon der Abschwung einsetzt. Heute bietet das Fach etwa 600 SWS an.

¹⁷ Nach einer Zusammenstellung von/für Hans Reinert im Archiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen; Gunter Schöbel sei für großzügige Unterstützung herzlich gedankt.

¹⁸ Das Firmenzeichen, ein Frosch, ist heutzutage übrigens grün und wirbt für umweltfreundliche Reinigungsmittel.

Abb. 8: Prähistorische Lehrveranstaltungen in Semesterwochenstunden, Sommersemester 1900 bis Wintersemester 1943/44.

Abb. 9: Artikel mit prähistorischer Thematik im Völkischen Beobachter 1934 bis 1938.

und heroisch-martialischen Szenen, wobei die letzteren entlang der Zeitachse deutlich zunehmen.

Als zweites Beispiel für das Ausmaß dieser Popularisierung sei „Der Schulungsbrief“ genannt, herausgegeben vom Reichsschulungsamt der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront. Prähistorische Themen kommen häufig vor, schon auf einem Titelblatt werden alle wichtigen Kulturvölker aus Deutschland und dem südlichen Skandinavien hergeleitet (Abb. 11). Alles hat seinen Ausgang in Nordeuropa, selbst die Tempel Griechenlands und Italiens werden auf die schlichten Holzhäuser des Nordens zurückgeführt. Diese Schulungsbriefe erreichten Auflagenhöhen von bis zu 1,4 Millionen, und zwar im Monat¹⁹.

Die beiden Beispiele stehen stellvertretend für die Flut von prähistorischer „Konjunkturliteratur“ mit ihren zahllosen, meist von Nicht-Prähistorikern ver-

¹⁹ Angaben allerdings ungeprüft laut Impressum; außerdem muß von einer hohen Zahl von Zwangsbeziehern ausgegangen werden.

Abb. 10: Titelbild eines Sammelalbums aus dem Jahre 1938.

Abb. 11: Umschlag von „Der Schulungsbrief“ März 1935.

faßten Titeln, deren die Prüfungskommissionen zur Verhinderung der größten Entgleisungen kaum Herr werden konnten. Der Umfang dieser systematischen Zensur etwa durch die „Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutz des NS-Schrifttums“ blieb der Öffentlichkeit verborgen, Namen und Zahl der Lektoren wurden ebenso geheimgehalten wie die Zahl der geprüften Manuskripte. Nur Alfred Rosenberg war so unbedarft, sich anlässlich der „Woche des deutschen Buches“ 1936 in Berlin damit zu brüsten, daß 3000 Manuskripte allein aus dem Bereich der Vorgeschichte geprüft worden seien²⁰. Diese Zahl ist zwar kaum zu überprüfen, gewinnt aber an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die Philipp Bouhler unterstehende, 1934 von Rudolf Heß gegründete „Parteiamtliche Prüfungskommission“ bei prähistorischen Titeln keine Auswahl traf, sondern offenbar alle einschlägigen Arbeiten für prüfungsbedürftig hielt.

Zusammenfassend sind enorme Zuwachsraten eines vorher eher bedeutungslosen, gelegentlich als „Zeitvertreib für pensionierte Offiziere und Dorfpfarrer“ verlachten Faches zu konstatieren.

Diese Nutznießer-Seite der Medaille hat – wohl zwangsläufig – ihre politische Kehrseite. Auch das Ausmaß des Engagements für den NS-Staat soll wiederum nicht inhaltlich und ohne Einzelfallprüfung und ohne Motivforschung dargestellt werden, sondern rein statistisch-formal durch quantifizierende Betrachtung der Zugehörigkeit zu einigen NS-Organisationen. Dies kann nur unter dem Vorbehalt geschehen, daß alle Zahlenangaben vorläufig sind und es sich nur um Mindestzahlen handelt.

1929 gründete Alfred Rosenberg nach längerer Anlaufphase den Kampfbund für deutsche Kultur²¹. In dieses „Sammelbecken rechtsextremer Außenseiter des Weimarer Kulturlebens“²² treten vereinzelt auch Prähistoriker ein (Abb. 12). Im Mai 1932 gründet Hans Reinerth innerhalb dieses Kampfbundes eine „Reichsfachgruppe für deutsche Vorgeschichte“ und in zwei Wellen treten viele haupt- und nebenamtliche Prähistoriker sowie einige begeisterte Laien, als „Freunde der deutschen Vorgeschichte“ bezeichnet, dem Bund bei. Für die kurze Zeit seiner Existenz hatte dieser Bund durchaus Einfluß: Er wird bei Besetzung von Lehrstühlen und Museumsstellen unseres Faches gehört und bildet die Plattform für Rosenbergs Auftrag zur Gleichschaltung der Ur- und Frühgeschichte an Hans Reinerth. Die Zuwachszahlen der Prähistoriker für 1932 und 1933 sind erschreckend. Allerdings versinkt der Bund nach kurzer Blüte durch Versagen der Führung in Bedeutungslosigkeit, ihm war also keine Breitenwirkung und keine

²⁰ Frankfurter Zeitung 09. 02. 1936. Rosenberg meint vermutlich die Tätigkeit seiner eigenen „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“; deren Leiter Hans Hagemeyer nennt in einem undatierten internen Bericht stichwortartig weitere Zahlen: 600 Lektoren, an einem Tag bis zu 400 Bücher, im Jahr ungefähr 10 000 Bücher und Manuskripte; Archiv Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²¹ Zum Charakter dieses Kampfbundes vgl. *Hildegard Brenner*, Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus (Reinbeck 1963); *Reinhard Bollmus*, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Stuttgart 1970).

²² *Uffa Jensen*, in: *Wolfgang Benz* u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München 31998) s.v. Kampfbund für deutsche Kultur.

Abb. 12: Mitgliederzahlen deutscher Prähistoriker im „Kampfbund für deutsche Kultur“ 1929 bis 1934.

Rolle im Machtchaos des NS-Staates beschieden. Der fast schon massenhafte Beitritt von Prähistorikern hatte keine langfristigen Auswirkungen im Fach. Dennoch lassen sich Einstellungen ablesen, die Bereitschaft, ein bestimmtes geistiges Klima mitzutragen oder mitzuerzeugen. In einem Gedankenspiel könnte man überschlagen, wie viele Prähistoriker rein rechnerisch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung hätten Mitglied sein dürfen. Bei aller Spekulation wäre höchstens der winzige Bruchteil eines Prähistorikers zu erwarten statt der tatsächlichen knapp 180.

Auch in die NSDAP treten Prähistoriker schon vor 1933 in großer Zahl ein, etliche sogar schon in die „alte Partei“ vor dem Verbot und lange vor der Neugründung im Jahre 1925. Festzuhalten bleibt, daß auch hier die Entwicklung der Mitgliedschaft von Prähistorikern deutlich vor 1933 einsetzt und bereits 1932 ein hohes Niveau erreicht (Abb. 13).

Die Beitrittsbilanz insgesamt (Abb. 14) verzeichnet zwei deutliche Gipfel für die ersten vier Monate des Jahres 1933, in denen die Partei noch offen war, sowie nach Lockerung der Aufnahmesperre im Jahre 1937. Während des Aufnahmestopps vom 01.05.33 bis zum 30.04.1937 – die Partei war gleichsam wegen Überfüllung geschlossen – gelingt nur wenigen der Eintritt, und der letzte Prähistoriker wird 1943 Mitglied²³.

Ähnlich wie beim „Kampfbund“ sind Prähistoriker auch als Mitglieder der NSDAP extrem überrepräsentiert. Bei einer Gesamtgröße der Stichprobe aller Prähistoriker vor 1945 von 594 und einem Anteil von mindestens 512 Parteigenossen ergibt sich – ohne Berücksichtigung von drei abgelehnten Fällen – mit über 86% ein Organisationsgrad, der fast alle mir bekannten Vergleichszahlen anderer Berufsgruppen weit übersteigt. Noch höhere Prozentsätze kenne ich lediglich für die „Leibstandarte Adolf Hitler“²⁴, für den Lehrkörper der Hochschulen für Lehrerbildung²⁵, für die Offiziersränge der Allgemeinen SS²⁶ und speziell für das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes²⁷ sowie schließlich für die Justiz²⁸.

1909 gründete Gustaf Kossinna seine „Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte“ und noch im Gründungsjahr traten zahlreiche Prähistoriker bei (Abb. 15). 1913 erfolgte die Umbenennung in „Gesellschaft für deutsche (später:

²³ Mitgliedsnummer 9630729: Aufnahme am 01. 10. 1943, Aufnahme beantragt am 06. 08. 1943.

²⁴ Bernd Wegner, Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945 (Paderborn 1997) 249.

²⁵ Alexander Hesse, Die Professoren und Dozenten der preußischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941) (Weinheim 1985) 90.

²⁶ Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP. Stand vom 1. Dezember 1938 (Berlin 1938) 527.

²⁷ Jens Banach, Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD (Paderborn u. a. 1998) 136.

²⁸ Ingo Müller, Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz (München 1987) 204 f.

Abb. 13: Mitgliederzahlen deutscher Prähistoriker in der NSDAP 1925 bis 1932.

Abb. 15: Jährliche Eintritte von Prähistorikern in den Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte und seine Vorläufer 1909 bis 1944.

Deutsche) Vorgeschichte“²⁹ und 1934 nach der Übernahme durch Hans Reinert in „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“. Nominell ein privatrechtlicher Verein, erhielt der Reichsbund durch seine „Bestätigung“ durch die Reichsleitung der NSDAP und durch Rosenbergs Auftrag zur Gleichschaltung aller prähistorischen Vereine, Gesellschaften und Verbände³⁰ zumindest halboffiziellen Charakter und war durch Personalunion praktisch ein Teil des „Amtes Rosenberg“. Dementsprechend schnellen die Beitrittszahlen zwischen 1934 und 1938 empor. Auch die absoluten Mitgliederzahlen deutscher Prähistoriker der ausgewählten Jahre, aus denen Mitgliederlisten vorliegen (Abb. 16), sind für 1938, 1939 und 1944 mehr als doppelt so hoch wie in den vorhergehenden Jahren³¹. Die Einbeziehung der son-

Abb. 16: Mitgliederzahlen deutscher Prähistoriker im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte und seinen Vorläufern in ausgewählten Jahren von 1911 bis 1944.

²⁹ Auf der außerordentlichen Hauptversammlung wurde der Vorschlag verworfen, „deutsch“ durch „germanisch“ zu ersetzen und die Namensänderung so begründet: „Der für die Gesellschaft gewählte Name soll besagen, daß die Vorgeschichte des jetzigen deutschen Kulturgebietes, also Mitteleuropas nebst dem skandinavischen Nordeuropa [...] das Hauptarbeitsgebiet bildet...“. Mannus 5 (1913) 136 ff.

³⁰ Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 10 (1934) 50f.

³¹ Für die Jahre von 1932 bis 1937 liegen mir leider keine kompletten Mitgliederlisten vor; die Reaktion auf die „Machtergreifung“ kann daher nicht an absoluten Mitgliederzahlen abgelesen werden, sondern nur an den jährlichen Eintritten. Diese Lücke kann durch Hochrechnen der nachweisbaren Eintritte nicht geschlossen werden, da Ausscheiden und Austritte nicht und Ausschlüsse nur in den spektakulären Fällen faßbar sind.

Abb. 17: Gesamtzahlen der Einzelmitglieder im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte und seinen Vorläufern in ausgewählten Jahren von 1911 bis 1944.

stigen Einzelmitglieder, der Institutionen³² und der wenigen ausländischen Prähistoriker (Abb. 17) erlaubt zwei Beobachtungen. Zum einen steigen auch die Gesamtmitgliederzahlen nach der Quellenlücke zwischen 1932 und 1937 deutlich an³³ und ergeben ganz grob eine Verdoppelung gegenüber der alten „Kossinna-Gesellschaft“. Und zum anderen bleiben die Prähistoriker in allen Jahren stets deutlich in der Minderheit, sowohl die „Gesellschaft“ als auch der „Reichsbund“ bleiben vom Mitgliederbestand her überwiegend eine Laienorganisation.

Bisher nur ansatzweise und vermutlich mit einer hohen Dunkelziffer lassen sich Eintritte von Prähistorikern in die SS fassen³⁴. Quellenbedingt ließ sich in einer

³² Darunter neben Vereinen, Bibliotheken oder Museen z. B. 1924 auch die Germanenbank e. G. m. b. H., die Germanische Glaubensgemeinde oder das Korps Rheno-Palatia.

³³ Dargestellt nur die Entwicklung der echten Mitglieder. Die im Zuge der Gleichschaltung hinzukommenden etwa 20000 korporativen Mitgliedschaften aus den „angeschlossenen“ Gesellschaften und Vereinen wurden nicht berücksichtigt: Diese weitgehend fiktiven Zahlen dienten Hans Reinert als Beleg für die erfolgreiche Durchführung seines Gleichschaltungsauftrages.

³⁴ Überwiegend Eintritte in die Allgemeine SS, im Krieg vereinzelt auch Eintritte in die Waffen-SS, ohne Mitglied der Allgemeinen SS zu sein. Bei keiner anderen „Gliederung“ der Partei ist die Quellenlage so dürrig wie hier. Und nach Kriegsende wurde die Zugehörigkeit zum „Schwarzen Orden“ heftiger und offenbar erfolgreicher als jede andere Verstrickung gezeugnet, um sich nicht der Gefahr des „automatischen Arrests“ auszusetzen. „Fördernde Mitglieder“ hatten offiziell keinen Mitgliederstatus.

Abb. 18: Jährliche Eintritte von Prähistorikern in die SS 1930 bis 1944.

ganzen Reihe von Fällen das exakte Jahr des Eintrittes nicht ermitteln. In diesen Fällen wurde ersatzweise der früheste nachweisbare Zeitpunkt der Mitgliedschaft eingesetzt oder – mit allen Unsicherheiten – das Beitrittsjahr auf Grund der SS-Nummer geschätzt. Die hier dargestellten Zahlen (Abb. 18) sind wohl nur Mindestangaben, an denen vor allem – wie bei den Parteieintritten – der „Wettlauf“ im Jahre 1933 auffällt, danach bewegen sich die Zahlen auf recht niedrigem Niveau. Das darf, von der Quellenlage einmal abgesehen, nicht weiter verwundern, denn keine andere „Gliederung“ war so elitär und – zumindest anfänglich – durch so strenge Aufnahmekriterien abgeschottet. Immerhin ergeben sich Gesamtzahlen, die weit über denen der mündlichen Überlieferung im Fach liegen³⁵.

Die Eintrittswelle des Jahres 1933 in die SS wird von der in die SA noch weit übertroffen (Abb. 19). Nach dem sogenannten Röm-Putsch tritt hier allerdings kaum noch jemand ein. Im Gleichklang mit dem Verhalten der Gesamtbevölkerung gehen auch die Prähistoriker mit schwindender Bedeutung der SA zunehmend auf Distanz. Die wachsende innenpolitische Macht der SS und nach meiner Einschätzung vor allem deren Forschungsmöglichkeiten und Finanzmittel, vielleicht auch deren elitärer Anspruch, machen die SS attraktiv. So tritt eine größere Anzahl von Prähistorikern von der SA zur SS über (Abb. 20), nur ein Prähistoriker, Joachim Benecke, geht den umgekehrten Weg.

³⁵ Zu den gut 110 nachgewiesenen SS-Anhängern kommt der nicht unerhebliche Teil von Prähistorikern hinzu, die „teilnehmendes Mitglied“ oder Mitarbeiter des Ahnenerbes waren (oder gerne geworden wären), ohne daß deren SS-Mitgliedschaft nachzuweisen ist.

Abb. 20: Übertritte von Prähistorikern von der SA zur SS.

Abb. 21: Mitgliedschaften in Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbänden.

Angesichts der bis jetzt gezeigten ausgeprägten Affinität zum NS-Regime (zusammengefaßt in Abb. 21) und der wenig ausgeprägten Abstinenz wäre eigentlich zu erwarten, daß das Ende des Nationalsozialismus tiefgreifende Veränderungen des Faches hervorgerufen hätte. Von einer tiefen Zäsur oder gar einem Neubeginn kann jedoch nicht die Rede sein. Nach meiner Rechnung gab es in Deutschland (Abb. 22) zwischen 1933 und 1945 382 „hauptamtliche“ Prähistoriker, Studenten und frisch Promovierte eingeschlossen. 1945 stehen nach Abzug der Studenten ohne Abschluß, der Verstorbenen und Gefallenen noch 225 hauptamtliche Prähistoriker zur Verfügung. Von diesen arbeiten nach 1945 insgesamt 192 wieder im Fach, nur 33 finden keine Beschäftigung mehr in der Urgeschichte.

Und deren Zahl ist nochmals erheblich zu verringern: um diejenigen, die ihre Arbeitsplätze im Osten verloren hatten und nicht wieder Fuß fassen konnten. Weiter um jene, die erst bei Kriegsausbruch oder im Kriege promoviert hatten und statt in das Berufsleben sofort in den Krieg eintraten, bei denen also von einer Weiter- oder Wiederbeschäftigung nicht gesprochen werden kann. Abzuziehen sind schließlich zwei Fälle von Berufsunfähigkeit und ein nicht zurückgekehrter Emigrant. Jetzt verschieben sich in der rechten Säule die Werte nochmals deutlich nach unten und der Anteil der nicht wieder im Fach tätigen schrumpft auf 20. Er wäre nochmals zu verringern um diejenigen, die aus nicht vor 1945 angesiedelten Gründen keine Arbeit im Fach mehr fanden, z. B. aus der wirtschaftlichen Situation der Nachkriegszeit heraus. Das läßt sich schwerlich quantifizieren, aber es fällt auf, daß auch von den verbleibenden 20 sich nur gut die Hälfte eindeutig politisch exponiert hatte. Damit dürfte deutlich geworden sein, wie klein der Block der aus politischen Gründen nicht wieder Beschäftigten ausfällt gegenüber dem

Deutsche Urgeschichtler nach 1945 (ohne nebenamtliche)

Abb. 22: Personelle Kontinuität nach 1945.

der Wiederbeschäftigten. Anders ausgedrückt: Die Nachkriegszeit unseres Faches ist bestimmt von einer ausgeprägten personellen – und institutionellen – Kontinuität, und das ist vermutlich die Ursache für die geringe Neigung, sich nach 1945 mit der Zeit davor zu beschäftigen.

Diese ausgeprägte personelle, institutionelle und weitgehend auch inhaltliche Kontinuität, die sich die Ur- und Frühgeschichte, wie immer deutlicher wird, mit vielen anderen Fächern teilt, steht in scharfem Kontrast zur ebenfalls sehr ausgeprägten individuellen Diskontinuität mit starken Verwerfungen im Jahre 1945. Das sei verdeutlicht am Beispiel der Karriere-Profile einiger Hochschullehrer. Wie schon gezeigt schaffen nur wenige den Wiedereinstieg in das Fach nach 1945 nicht, Hans Reinerth (Abb. 23) ist einer der ganz wenigen Hochschullehrer, denen dies nicht gelingt. Für den Rest ist eine grobe Typisierung möglich: Einige Hochschulkarrieren setzen sich, bei Funktions- und Ortskontinuität, stetig über die Bruchlinie 1945 hinweg fort wie bei Gustav Schwantes (Abb. 24) in Kiel oder mit nur einjähriger Unterbrechung wie bei Ernst Wahle (Abb. 25) in Heidelberg. Andere Karrieren brechen ab (Abb. 26) wie bei Joachim Werner, hier schon 1944, weil die „Reichsuniversität“ Straßburg in „Feindeshand“ fiel. Aber trotz des Mankos, in Straßburg Professor gewesen zu sein, wird die Karriere schon 1946 auf höherem Niveau in München fortgesetzt. Herbert Jankuhn verliert ebenfalls seinen Lehrstuhl in Rostock (Abb. 27) und kann seine Karriere nach Zwischenstationen

Abb. 23: Hochschulkarriere von Hans Reinerth.

Abb. 24: Hochschulekarriere von Gustav Schwantes.

Abb. 25: Hochschulekarriere von Ernst Wahle.

Abb. 26: Hochschulkarriere von Joachim Werner.

Abb. 27: Hochschulkarriere von Herbert Jankuhn.

Abb. 28: Hochschulkarriere von Gotthard Neumann.

in Hamburg und Kiel erst 1956 in Göttingen fortsetzen. Das letzte Beispiel schließlich (Abb. 28) zeigt für Gotthard Neumann 1945 in Jena einen sehr tiefen Sturz und einen mühsamen Aufstieg, die bereits 1934 errungene Position wird erst 1953 wieder erreicht.

In Würdigungen und Nachrufen werden derartige Einbrüche gerne übersprungen, ganz wie die Überbrückung eines Kurzschlusses. Für unser letztes Beispiel wird die Ernennung zum Ordinarius noch im April 1945 schlicht ausgelassen, die ao. Professur von 1934 gradlinig mit der Professur mit vollem Lehrauftrag der DDR von 1953 verbunden und so eine stetige, ungebrochene Karriere bis zum – eigentlich zweiten – Lehrstuhl von 1956 vorgeführt.

Mit Ausnahme von Hans Reinerth bleiben alle unsere Beispiele an der Universität oder finden dorthin zurück, ungeachtet der sehr unterschiedlichen Intensität des Engagements für den NS-Staat, der Führungsposition in SS, „Ahnenerbe“ oder „Reichsbund“ oder der Beteiligung am Raub von Kulturgut. Lediglich die Dauer der Unterbrechung ist eine Art Gradmesser für das breit gefächerte Ausmaß der Verstrickung oder Nicht-Verstrickung.

Anselm Faust hat als Ergebnis der Untersuchung von Hochschulen und NSDAP in einer seiner Thesen formuliert³⁶, es habe keine – gemeint: in ihren

³⁶ Zit. nach Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen 1 (München u. a. 1992) 39.

Lehrkörpern – spezifisch anfälligen Fächer gegeben. Dem soll, Helmut Heiber folgend, widersprochen und mit Heiber³⁷ formuliert werden: Es hat solche Fächer gegeben und die Vorgeschichte gehört dazu.

Die aktive Rolle des Faches, die Vorleistungen und Gegenleistungen, sind kaum untersucht. Daher kann ich nur, in sehr subjektiver Weise, einige mir bedeutsam erscheinende Punkte andeuten:

- Mein Fach hat wichtige Bausteine der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ bereitgestellt, und zwar wie vieles in diesem geistigen Eintopfgericht bereits vor 1900.
- Es hat den Wahnideen von der Kulturhöhe der Germanen, der Überlegenheit der Nordischen Rasse oder der Herkunft aller bedeutenden Kulturleistungen aus dem Norden das Mäntelchen der wissenschaftlichen Legitimierung umgehängt.
- Es hat im Westen und im Osten Expansionsgelüste und Territorialansprüche mit archäologischen Argumenten untermauert.
- Es hat schließlich, weniger im Westen, in großem Maßstab im Osten, wissenschaftliche Raubzüge, Plünderung von Fundstätten, Museen und Bibliotheken durchgeführt und sich dabei nicht auf prähistorische Funde und archäologische Bücher beschränkt³⁸.
- Schließlich hat es den Bedürfnissen der Tagespolitik direkt zugearbeitet³⁹. Von den Olympischen Spielen und dem Spanischen Bürgerkrieg über den „Anschluß“ Österreichs, die Sudetenkrise und die „Reichskristallnacht“ bis zum „Stahlpakt“, bis zur geplanten Eroberung Englands⁴⁰ und schließlich bis zur Eroberung Rußlands hat es – im nachhinein, aber auch den tatsächlichen Ereignissen vorausseilend⁴¹ – Unterstützung mit archäologischen Argumenten und meist in prähistorischen Zeitschriften geleistet.

³⁷ Heiber, ebd.

³⁸ Christian Hufen, *Gotenforschung und Denkmalpflege*. Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des „Ahnenerbe“ der SS, in: Wolfgang Eichwede u. Ulrike Hartung (Hrsg.), „Betr.: Sicherstellung“. NS-Kunstraub in der Sowjetunion (Bremen 1998); Anja Heuß, *Kunst- und Kulturgutraub*. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion (Heidelberg 2000); Ulrike Hartung, *Verschleppt und verschollen*. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948) (Bremen 2000); Andrzej Mezyński, *Kommando Paulsen*. Organisierter Kunstraub in Polen 1942–45 (Köln 2000).

³⁹ In der SS-Zeitschrift „Germanien“ offenbar so plump, daß bei der Reichspressekammer Beschwerden eingingen, die Zeitschrift störe die Politik.

⁴⁰ Zur Veranschaulichung hier nur eines der fast beliebig zu vermehrenden Beispiele: Rudolf Ströbel, *England und der Kontinent in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*, in: *Germanen-Erbe* 5 (1940) 162–177 faßt seine Darstellung mit einer an strategische Aufmarschpläne angelehnten Karte „Die Eroberungen Englands seit der Nacheiszeit“ zusammen, betont den „nordischen Anteil der Landnehmer“ und folgert: „Dieser Krieg hat endlich gezeigt, daß England nicht mehr fähig ist, irgendwie auf einen germanischen oder auch nur europäischen Appell zu reagieren. Damit wird nach 1066 jetzt wieder die erste germanische Eroberung Englands fällig.“

⁴¹ Daß hochrangige Prähistoriker durchaus über Vorabinformationen laufender Planungen verfügten, ist plausibel angesichts der Ebene, auf der die Vorgeschichte behandelt wurde

Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Formulierungen wie „es“ oder „das Fach“ meinen natürlich nicht das gesamte Fach, sondern den weltanschaulich aktiven Teil. Der Rest hat geschwiegen; Protest, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den zum Teil aberwitzigen Ideen erfolgte nur selten und dann nur dort, wo sie von ungeschützten Außenseitern und hemmungslosen Phantasten stammten.

Verzeichnis der Abkürzungen

BDO	Bund Deutscher Osten
HJ	Hitlerjugend
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKG	Nationalsozialistische Kulturgemeinde
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
RDB	Reichsbund der Deutschen Beamten
RLB	Reichsluftschutzbund
SA	Sturmabteilung
SS	Schutzstaffel
VDA	Volksbund für das Deutschtum im Ausland

(Hitler, Himmler, Bormann, Rosenberg sind mit Einzelentscheidungen befaßt) und wird bestätigt durch das Beispiel Herbert Jankuhns, der bereits im Mai 1941 die Bildung eines archäologischen Einsatzkommandos für Südrußland anregt: Jankuhn an Sievers 27. 05. 1941: BAArch (ehem. BDC) Herbert Jankuhn, 8260000680-IV; abgedruckt bei *Ulrike Hartung*, Verschleppt und verschollen (wie Anm. 31) 62.